

merin
te
te
ollner.
61 1-1
ierlich
frage
Dies
amilien
ismus,
obem,
weiter
von der
gefällig
nehme
0 fr. in
ien.
Ebenen*,
2-8
iger
etc.
eugung
Liquore
ser-
Feinheit
eins neu
Methode.
Preislisten
franco.
Pollak,
abrik.
EISENSTRASSE 3.
scher,
und
ot,
Bez..
e 5.
uquets,
Natur-
n- und
Makart.
gabe ter
aratie.
behes
fl.;
wämma)
ationen,
Sorten
ntel,
Luft-
nahme
ie
berne
en.
n,
d wart
Meter,
bei Be-
er wird.
ermann
en.
h nur
5-6
te
ruisj.

Erscheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Prämumeratio: Preis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " 50 "

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn
I. Stein, Buchhändler; in Břitř bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeldner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 279.

Hermannstadt, Mittwoch den 26. November 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. November.

Wir haben mitunter Blüthenlesen aus dem Wörterbuche des
Klaufenburger „Ellenzel“ gebracht, wenn das Blatt über die öffentlichen
Beamtens herfiel, die ihre amtliche Thätigkeit nicht in den Dienst der
Unabhängigkeits-Partei stellen wollten, indem es sie seinen Lesern als
Parasiten am Körper des steuerzahlenden Bürgers vorführte. In dem
Blatte, welches fast täglich einige journalistische Unannehmlichkeiten im
eigenen Redaktionskreise zu registriren gezwungen ist, scheint sich eine
wunderbare Wandlung vollzogen zu haben, denn es leitartete jetzt
über die dringende Nothwendigkeit der Erhöhung des Gehaltes gerade jener
Staatsbeamten, für die es vordem bei jeder erdenklichen Gelegenheit nicht
genug Schmähungen zu finden wußte. Natürlich ist nach seiner Argu-
mentation wieder nur Koloman Tisza an der kläglichen materiellen Lage
der Staatsbeamten schuld; der Ministerpräsident halte sie lediglich mit
der Hoffnung auf eine bessere Stellung aus dem einfachen Grunde hin,
um sie stets als willfährige Werkzeuge zu seinen persönlichen Zwecken
zu mißbrauchen. Die Corruption werde sofort aufgehoben, wenn die
Korrupthianer an's Ruder kommen; da werde es sich zeigen, über welchen
Vorrath diese Partei an tüchtigen und dabei selbstlosen Verwaltungs-
beamten verfüge. Wenn man den Auslassungen des „Ellenzel“ blindlings
Glauben beimessen wollte, so müßte man meinen, der Himmel werde
voller Wahnsinnigen hängen, sobald die weltberühmten Staatsmänner aus
der Partei der Unabhängigen das Heft in die Hand bekommen. Wir
haben ihre Wirksamkeit durchgeleitet und noch heute an den Folgen
derselben zu tragen. Wir sehn uns nach keinen neuen „Diamanten-
ministern“, die es bedeutend ärger getrieben haben als jetzt bei
der großen Ausdehnung im hauptstädtischen Polizeirevier nachgewiesen
werden kann. Das Jahr 1849 hat es bewiesen, daß auch die korrupthische
Republik vor Corruption nicht schützt. Wir brauchen nur an die
Diamanten des Grafen Tisza zu erinnern, die sich unbegreiflicherweise
in den Besitz des korrupthischen Polizeiminister's Madarasz Laczi
verirrt haben.

Die französische Kammer beschloß am 21. d., den Antrag Cle-
menceau's auf Veröffentlichung des Protocolls der Sitzung der Tonking-
Commission vom 6. November sofort in Verhandlung zu ziehen. — Cle-
menceau weist dem Minister-Präsidenten vor, daß er die Wahrheit
verberge und sagt, es gehe aus den Worten Granville's hervor, daß
Frankreich die Vermittlung Englands verlangt habe. — (Minister-Präsident
Ferry unterbricht den Redner und sagt, diese Behauptung sei unrichtig.)
— Clemenceau fortsetzend, weist ferner dem Minister-Präsidenten
vor, daß er in dem Protocoll den Sinn seiner früheren Erklärungen abge-
ändert habe und fragt, ob die Kammer einwillige, in dieser Weise getäu-
schelt zu werden. — Minister-Präsident Ferry bestätigt die unbedeutenden
Aenderungen und sagt, dieser Zwischenfall beweise, bis zu welcher Arm-
seligkeit der Geist der Opposition gehen könne. Er erklärt, daß die be-
antragten Veröffentlichungen schwere Unzulänglichkeiten nach sich ziehen
würden und Frankreich einem schlaunen Feinde, mit dem man nicht
mit offenen Karten spielen könne, in Nachtheil versetzen würden. Schließlich
erklärte der Minister-Präsident, daß er, falls der Antrag angenommen
würde, die Geschäfte nicht weiter leiten könnte. Nachdem noch mehrere
Redner gesprochen, wird der Antrag Clemenceau's mit 283 gegen
212 Stimmen verworfen.

In Vaticanum schreibt man den jüngsten Artikel des „Journal
de St. Petersburg“ gegen die Curie einem Mißverständnisse zu, welches
Mitar. Jacobini mittelst einer Note zu zerstreuen sich beiliste. Man hofft
die Wiederherstellung eines guten Einverständnisses.
„Dissertator Romano“ schreibt: Die vom Papste im Laufe des
Monats Juli einer Deputation von griechisch-orthodoxen Patriarchen gewährte
Audienz wurde von der Presse verschiedener Partefarben, besonders von
der ausländischen Presse nicht mit der gewünschten Achtung und nicht
mit der wahren Kenntniß der Verhältnisse, mit wenig oder gar nicht ent-
sprechenden Commentaren erörtert. Es handelt sich um ein einfaches Factum
wie solche fast täglich im Vatican vorkommen. Sonst alle Rathholken der
Welt, welche der Erleuchtung und Ermuthigung seitens des Papstes be-
dürfen, haben auch die Katholiken-Verächler, im Bewußtsein der guten
Beziehungen des Vatican zu Rußland, ihre geistigen Vorräthe in einer
kurzen Privat-Audienz dargelegt. Es ist nichts Erstaunliches daran, daß
sie den Papi haten, beim Gange zu ihren Günstigen zu interveniren. Die
Erzählung eines rein kindlichen vertraulichen Anekdoten, welcher in Folge von
Indiscretion zur Kenntniß der Öffentlichkeit gelangte, wurde zum Gegen-
stande falscher Auslegungen, welche von selbst hinfällig werden, wenn man
die natürliche Sache von der Welt vom wahren Gesichtspuncte be-
trachtet.

Seit einigen Tagen herrschte große Erregung innerhalb des
Cabinet's, welche fast zu einer Krise geführt hätte. Ursache waren
Northbrook's Bericht und dessen Vorschläge bezüglich der ägyptischen
Finanzen. Der radicale Flügel des Cabinet's bekämpfte letztere heftig
und Gladstone, welcher wegen des Compromisses über die Reform-Bill
sich die Radicalen in auswärtigen Fragen nicht entfremden möchte,
neigte sich den Gegnern Northbrook's zu; allein diese führten ihre
Polemik gegen Northbrook auch außerhalb des Cabinet's und ein Artikel
der „Times“ vom 20. d. wurde von einem Cabinet'smitglied inspirirt.
Dieser Umstand verursachte den ungewöhnlich scharfen Ausfall Northbrook's
am 20. d. im Oberhause gegen die „Times“ und deren Inspiratoren.
Die Krise innerhalb des Cabinet's schien eine Weile sehr bedrohlich.
Am 21. d. veranlaßte Gladstone wieder persönliche Schritte und nun be-
rathen die Mitglieder des Cabinet's neuerlich über die Möglichkeit eines
Compromisses und die Annahme von Northbrook's Vorschlägen. Gladstone
wünscht freilich einen Aufschub der Lösung der ägyptischen Frage bis nach
Erledigung der Reformfrage und beabsichtigt, mit diesem Triumphe seine
politische Laufbahn zu beenden, die ägyptischen Schwierigkeiten aber seinem
Nachfolger zu überlassen; allein das Drängen der Mächte und die Kongo-
Conferenz machen eine Possibilität in der ägyptischen Frage unmöglich.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mossa, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnungszeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Nach Berichten aus Luangs, der Residenz Manlorones, des
Oberhauptes des Betschuanalandes, hat der Specialcommissär des
Transvaallandes, Dutoit, auf die Nachricht der Abwendung von
englischen Truppen nach Südafrika im Territorium von Montfioia die
Fahne des Transvaallandes aufgehiebt und den Boern in Golen
Schutz ihres Besitzes zugesichert. Die Frauen der Boern wurden nach
Transvaalland gesendet. Man glaubt indessen, die Transvaal-Regie-
rung werde Dutoit in seinem Vorgehen nicht unterstügen.
Cleveland dementirt die in der Presse verbreiteten Gerüchte,
als ob die demokratische Regierung die Schmälerung der Rechte der
Neger herbeiführen würde und fügt hinzu, daß das Recht der Neger,
alle Vortheile der Staatsbürger zu genießen, nicht beschränkt werden
könne, ausgenommen durch eine Aenderung der Verfassung, welche aber
absolut unmöglich ist.

Inland.

Budapest, 23. November. Der „Budapesti Közlöny“ und die
„Wiener Zeitung“ veröffentlichen heute das nachfolgende a. b. Hand-
schreiben:

Vieber Graf Dylandt-Rheint!

Zu Meiner ionigen Freude ist es Ihnen gedant, den fünfzigsten
Gebensjahr Ihrer ununterbrochen activen Dienstleistung in voller unge-
schwächter Thatkraft zu feiern, und bildet diese lange Reihe von Jahren
für Sie nur eine Kette gleich vorzüglicher Leistungen auf militärischem
wie wissenschaftlichem Gebiete.

Auch in der verantwortungsvollen Stellung des Reichs-Kriegs-
ministers war Ihre mit aller Eingebung und vollster Selbsterleugnung
gepaarte Sorge — die Interessen des Heeres zu wahren und zu fördern
— jederzeit von ausgezeichnetem Erfolge begleitet.

Für diese Wir und der Monarchie während eines halben Jahr-
hunderts geleisteten hervorragenden und erfolgreichen Dienste sage Ich
Ihnen Meinen aufrichtigsten, wärmsten Dank und hoffe zuversichtlich,
Ihre bemährte Wirksamkeit zum Wohle Meiner Armee noch recht lange
Zeit entfalten zu sehen.

Wien, 23. November 1884.

Franz Josef m. p.

Wien, 23. November. Laut Publication der „Wiener Zeitung“
wurde der Reichsrath auf den 4. December einberufen. — In der jüngsten
gemeinamen Ministerconferenz in Budapest kam außer dem Kriegesleistungs-
gesetz auch noch die Vorlage eines Pensionsgesetzes für die Beamten im
gemeinamen Ministerium zur Discussion und wurden die Grundzüge eines
solchen Gesetzes festgestellt. — Die österreichische Regierung richtete im
Wege des Ministeriums des Aeußeren eine Note an die bairische Re-
gierung, in welcher gegen die aus Anlaß von Couponproceß von bairischen
Gerichten bewilligte Beschlagnahme von Waggons österreichischer Staats-
bahnen Protest erhoben wird.

Triest, 23. November. In der heutigen Gemeinderaths-Sitzung
interpellirte Habergoi über das Schicksal der von den slavischen Familien
eingereichten Petitionen in Angelegenheit der Errichtung von slavischen
Volksschulen im Weichbilde der Stadt Triest. Der Bürgermeister versprach,
den Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu stellen.

Ausland.

Berlin, 23. November. Der Reichstag wählte den Abgeordneten
v. Wedell-Piesdorf (Conservativ) mit 261 von 333 abgegebenen
Stimmen zum Präsidenten. 71 Stimmzettel waren unbeschrieben. Die
bisherigen Vicepräsidenten Frankestein (Centrum) und Hofmann
(Freisinniger) wurden durch Acclamation wiedergewählt. — Der neue
Präsident des Reichstages Wedell-Piesdorf ist Regierungspräsident
in Magdeburg, also Staatsbeamter. Für seine Wahl stimmten nur
die Conservativen, das Centrum, die Nationalliberalen und die Polen.
Im Reichstage wird von den Polen ein Antrag eingebracht betreffs
Gleichberechtigung der polnischen Sprache in den ehemals polnischen
Landestheilen.

Berlin, 23. November. In der gestern abgehaltenen Commissions-
Sitzung der Kongo-Conferenz wurden keine weiteren Sachverständigen
angehört, dagegen machte der amerikanische Vertreter Kaffon Vorschläge
über die von der Konferenz zu fixirenden Grenzen des Kongo-Bassins.
Die nächste Sitzung findet morgen statt. — Stanley's Gutachten in
der Konferenz-Commission führte aus, daß es notwendig sei, das Gebiet
des Kongo-Bedens möglichst weit zu fassen, also sämtliche Nebenflüsse
anzuziehen, welches Gebiet rund fünfzig Millionen Einwohner umfasse.
Der Zutritt zum Kongo-Becken vom Indischen Ocean her sei auf zwei,
für Handelszwecke practicablen Wegen möglich. Die italienischen Delegirten
erklärten die Abgrenzung des Begriffs des Kongo-Bedens für leine-
wegs so einfach.

Hamburg, 23. November. Aus Guayaquil in Ecuador wird
von gestern der Ausbruch eines Aufstandes unter der Führung des
Generals Alfaro berichtet. Die Provinzen Manabe und Esmeraldas
sind im Besitze der Aufständischen.

Paris, 23. November. In der gestrigen Sitzung der Kammer
widerlegte Minister Tirard die Angriffe mehrerer Vordredner auf das
Budget, indem er die gemachten Ausstellungen als übertrieben und das
Gleichgewicht als ein velleß erklärte. Der Minister gab seine Absicht
kund, die Getränkesteuer einzuführen und die Steuer für die Eilsfahrten
zu vermindern und schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens auf die
Hilfsquellen des Landes. — Wie Admiral Courbet telegraphirt,
zerstörten 400 Franzosen die chinesischen Werke auf der Straße von
Ke-Lung nach Tamsui. — Die vom Admiral Courbet telegraphisch
gemeldete Waffenthat hat am 14. November stattgefunden. Drei
französische Soldaten wurden leicht verwundet. — 2000 Mann, für
Tonking bestimmt, wurden gestern in Algier und Philippville eingeschifft.
Weitere 2000 Mann werden in diesen Tagen nachfolgen.

London, 23. November. Laut einer der „Agence Reuter“ aus
Tien-Tsin zugegangenen Meldung von gestern wurde Marquis
Tseung zum ersten Vice-Präsidenten des Kriegsrathes ernannt.

Petersburg, 23. November. Das „Journal de St. Peters-
burg“ schreibt: Die bei Eröffnung des deutschen Reichstages gehaltene
Tironrede könne nicht verfehlen, eine neue feierliche Beistätigung der
Politik des Friedens und des Einvernehmens zu geben, welche durch
die Entree von Skerniewice eine neue Weile erhalten hat. Sie habe
dies in Ausdrücken gethan, deren innerer Werth noch erhöht werde
durch die Persönlichkeit dessen, der sie verkündete; denn es sei der ehr-
würdige Kaiser Wilhelm, welcher das Ergebnis der Entree zusammen-
fasse, daß er seine Freundschaft mit dem Kaiser von Rußland und dem
Monarchen von Oesterreich-Ungarn als für lange Zeit gegen alle An-
griffe gesichert ansehen könne.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 23. November. Unter Parlament muß sich
fortwährend dazu bequemen, den Arbeits-Daverturen ein ziemliches
Zeitcapital hingeopfert zu sehen. Lucrativen, evidenten Erfolg, der in
trefflichen Gesetzen an's Tageslicht tritt, haben wir dabei weder von der
Aoresse, noch von der am 29. d. beginnenden Budgetdebatte zu ge-
wärtigen. Wohl wurde bereits gestern die Budgetvorlage durch unseren
anerkannterwerth arbeitenden Finanz-Ausschuß eingereicht; doch wie auch
hier durch Drucklegung und nöthige Operativstudien der Abgeordneten
eine volle Woche dahingehet, ebenso gelangen wir nicht vor Ende Januar
künftigen Jahres zur ersten prononciert lucrativen meritorischen Arbeit,
nämlich zur Discussion der Oberhausreformvorlage. Der mit der-
selben ununterbrochen beschäftigte Einundzwanziger-Ausschuß wird ohne
Zweifel das hochwichtige Operat ganz rechtzeitig binnen vierzehn Tagen
einreichen können, da die Generaldebatte bereits geschlossen ist. Doch haben
wir ja von Glück zu sagen, wenn vom 29. November bis zum
20. December das nächstjährige Budget in beiden Häusern erledigt und
dann bei Wiederbeginn der Reichstagsitzungen durch den berühmten
Einundzwanziger-Ausschuß das Oberhausoperat unterbreitet werden
kann. Drucklegung und eingehende Studien des Ausschussreferats im
Hinblick auf die betreffende Regierungsvorlage abschorbiren dann, wie heute
der Budget-Entwurf ebenfalls 10—12 Tage und dann heißt es omnirend
„Előro“, wenn gerade der Carneval Kopf und Fuß verdreht. Kommen
wir denn aus dem so hemmenden Verzögerungsmechanismus unseres
parlamentarischen Lebens gar so schwer heraus, dann sollten sämtliche
parlamentarischen Körpern mit dem Dämon zeitraubender Hebeligkeit
brechen und das entsprechende Zeitmotto: „ad rem“ auf jede Partei-
söhne schreiben und sich das „in hoc signo vinces“ tüchtig mitarbeitend
vergegenwärtigen.

Uebriqens hält das Unterhaus inzwischen übermorgen eine kürzere
Sitzung, in welcher wesentlich Communicationsangelegenheiten an der
Tagesordnung, worunter sich der Gesetzentwurf über die Verstaatlichung
der Alfsödbahn befindet.

Der Raubmord-Proceß Kleberg-Marlin.

Hermannstadt, 24. November.

Erster Verhandlungstag.

(Fortsetzung.)

Aus dem weiteren Verlaufe der heutigen Vormittags- und Nach-
mittagsverhandlung sind als Hauptmomente hervorzuheben: das wieder-
holte Geständniß Robert Marlin's, daß sein Vater, Rudolf Marlin, der
Anführer zum vierfachen Raubmorde gewesen, — das Bestreben der
zwei Angeklagten, die Ermordung des Kindes und der Waid einander
zuzuwälzen, indem sich Kleberg nur daran erinnern will, daß er Dr.
Friedenwanger, Robert Marlin wieder nur daran, daß er Frau Fried-
denwanger niederschlug, — schließlich die Gleichgültigkeit, mit der die
beiden geständigen Raubmörder die Verlesung der haarsträubenden Ein-
zelheiten des über die Leichenbestattung aufgenommenen ärztlichen Befundes
anhörten, ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken.

Präs. (zu Robert Marlin): Wie find Sie auf den Gedanken ge-
kommen, die Familie zu ermorden, das Haus anzuzünden, die Werth-
sachen zu rauben, die Papiere zu vernichten?

Marlin: Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Mein Vater war
durch verschiedene Sachen gegen Friedenwanger gereizt; auch hatte er
einen Proceß mit ihm gehabt, näheres weiß ich nicht, weil ich während der
Zeit in Bosnien war. Von diesem Proceße rührt der Haß des Vaters
her. Er sagte: Durch Friedenwanger's Lügen wurde er verurtheilt, für
diesen zu zahlen. Er wollte ihn dem Ehrengerichte übergeben, damit er
seine Pension und Alles verlöre.

Präs.: Wann war es, als dies Ihr Vater sagte?

Marlin: Nachdem ich aus Bosnien gekommen war.

Präs.: Wann war das?

Marlin: Am 3. December 1882 und zu der Zeit find sie böse
geworden.

Präs.: Sie haben dann wieder Freundschaft geschlossen, da sie in
Geschäftsverkehr standen?

Marlin: Ja. Zuerst hat Friedenwanger meinen Vater aufge-
lassen und ist zu Dr. Cosma gegangen; dann ist er wieder zu ihm
zurückgekommen, weil dieser sich in seinen Angelegenheiten besser aus-
kannte.

Präs.: Wann hat sich Friedenwanger mit Ihrem Vater wieder
verfeindet?

Marlin: Es ist eine Verfaßgeschichte gewesen. Friedenwanger
drohte ihm, er habe einen gerichtlichen Executionsbefcheid erhalten und
werde ihn einklagen. Mein Vater hat dann einen Brief gegeben, in
dem er aufgefordert wurde, binnen so und soviel Zeit zu zahlen, widri-
genfalls er gepfändet wird. Ich ging zu Friedenwanger und dieser be-
gann über uns zu schimpfen und nannte meinen Vater einen Lügner
und Betrüger.

Präs.: Diese Sachen interessieren das Gericht nur insoweit, als sie im Zusammenhang mit dem Verbrechen stehen. Als erwiesen kann betrachtet werden, daß ein Zwist zwischen ihrem Vater und Friedenwanger bestand. Erzählen Sie weiter, wie Ihnen der Gedanke zu diesem Verbrechen gekommen ist?

Marlin: Ich muß noch mehreres erwähnen.

Präs.: Sprechen Sie also.

Marlin: Vergelt hatten sich beide wieder versöhnt. Friedenwanger hatte meinem Vater 5 fl. gegeben, wofür er ihm einen Schreibstisch zur Sicherstellung gab. In warf meinem Vater vor, daß dieser viel mehr werth sei; darauf antwortete er, das gebe mich nichts an. Er hatte eine Geißon auf 150 fl. dem Herrn Friedenwanger geschrieben. Mit dieser ging ich zu Friedenwanger; er sagte: Wenn mein Advocat es billigt und es nicht wieder eine Betrügerei ist, so bin ich einverstanden. Dies habe ich meinem Vater gesagt, welcher erwiderte, er werde ihn schon eintunken beim Ehrengericht, daß er nicht mehr herauskommt. Nach dieser Geißon habe ich dem Friedenwanger 115 fl. getragen und er hat mir diesen Betrag bestätigt.

Präs.: Wann war das?

Marlin: Ich glaube, im Januar. Dann ist er wieder zu meinem Vater gekommen mit der Bitte, er solle wegen seiner Frau einen Brief nach Wien schreiben, was mein Vater auch gethan hat. Dann haben sie sich wieder versöhnt. Mein Vater hat ihm eine Urkunde gegeben, worüber weiß ich nicht. Später sagte mir mein Vater, ich solle schlau sein, zur Frau gehen und diese Urkunde verlangen, unter dem Vorwande, daß Friedenwanger bei meinem Vater sei. Diese gab sie mir. Raum hatte ich sie meinem Vater übergeben, so erschien die Magd und sagte: Sie sind ein Betrüger.

Präs.: Es war auch ein Betrug.

Marlin: Dann kam Friedenwanger zu meinem Vater und sagte, er werde alles gegen ihn loslassen und ihn dahin bringen, wo er noch nie gewesen sei. Mein Vater sagte ihm, er werde ihn auf der Gasse niederschlagen. Wir hatten damals die Absicht noch nicht, Friedenwanger zu ermorden. Dieser Gedanke reifte in uns erst nach dem Götter'schen Fall. Es stand in der Zeitung.

Präs.: Darüber reden wir später, bleiben wir bei der Friedenwanger'schen Sache. Ihr Vater hat also gesagt: auf der Gasse werde er ihn niederschlagen. Er hat es nicht gethan. Wer hat es denn gethan?

Marlin: Den Friedenwanger hat Kleeberg niedergeschlagen, ich habe nur die Frau umgebracht. Das habe ich schon gesagt.

Präs.: Wer hat also das Kind ermordet?

Marlin: Ich nicht. Ich habe dem Kleeberg gesagt, wir sollen es am Leben lassen.

Präs.: Es ist Thatsache, daß diese Personen erschlagen worden sind. Wir wollen wissen, wie die Intentionen zu diesem Morde in Ihnen entstanden sind. Friedenwanger hat Ihrem Vater gedroht, Ihnen nicht.

Marlin: Mir hat er nicht gedroht, aber ich war böse auf ihn.

Präs.: Warum?

Marlin: Weil er meinen Vater so beschimpft hat. Die Magd und eine alte Frau hat es gehört, wie er sagte, mein Vater sei ein Betrüger. Dann ist dieser Fall bei der Götter'schen Sache und hat mein Vater zufällig gehört, wie wir über diese That gesprochen haben. Es stand in der Zeitung — ich kann mich nicht genau auf die Worte erinnern, daß einer mit jüdischem Typus eingedrungen sei. Kleeberg kam zu mir und sagte: „Schau, hier in der Zeitung steht, ich habe einen jüdischen Typus.“ Mein Vater hatte hinter der spanischen Wand geschlafen. Er sprach darauf hervor und rief: Was habt Ihr gemacht? Ihr seid schöne Raubritter! Und zum Kleeberg sagte er: Sie sind ja ein zweiter Don Juan, in anderer Art. Sie gefallen mir! — Ich glaubte mein Vater würde mich zur Rede stellen, aber es geschah nicht. Dann war ich mit Kleeberg bei Friedenwanger, um das Medaillon einzulösen. Darauf sagte Kleeberg: na der hat ja eine Wertheimcasse, ich dachte, es wäre nur so ein Fingerring. Dann gingen wir öfter hin — aber das ist nicht wahr, was Kleeberg —

Präs.: Sie haben nichts mit Kleeberg zu thun. Sie wissen nicht, was Kleeberg ausgesagt hat. Sie müssen die Wahrheit eingestehen, halten Sie sich nur an diese und nicht an Kleeberg.

Marlin: Ich habe ihm gesagt, vielleicht sei er gar kein Jude, ich glaube es nicht einmal.

Präs.: Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, diese Wertheimcasse zu berauben?

Marlin: Kleeberg sagt mir, es wäre gut, wenn wir hinuntergingen, besonders weil mein Vater gedroht hatte, es brauche sich kein Mensch ein Gewissen zu machen, diesen Wucherer niederschlagen.

Staatsanwalt: beantragte, es möge Kleeberg (der beim Verhöre Marlin's im Saale geblieben war) entfernt werden, damit er die Aussage Marlin's nicht anhört.

Bertheidiger Dr. Föllkel erklärt, nichts dagegen einzuwenden.

Bertheidiger Dr. Senz meint dagegen, Kleeberg möge da bleiben.

Präs.: entschließt, Kleeberg habe da zu bleiben, weil er es anhören müsse. Der Herr Staatsanwalt könne übrigens den Beschluß des Gerichtshofes einholen.

Staatsanwalt verlangt die Entscheidung des Gerichtshofes.

Der Gerichtshof zieht sich hierauf in's Verathungszimmer zurück und erkeint nach einer kleinen Pause wieder im Saale.

Präs.: Der Gerichtshof hat aus demselben Grunde den ich anführte, beschlossen, Kleeberg nicht abführen zu lassen. (Sich an Marlin wendend) Also Sie sagen, daß Ihr Vater den Plan mit Ihnen besprochen hat. Erzählen Sie also, wie und wann diese Besprechung geschah?

Marlin: Diese Besprechung fand einige Tage später statt, als mein Vater erfahren hatte, daß wir bei der Götter'schen Sache waren. Mein Vater sagte: „Mit solchen Leuten wie wir sollte ich eine ganze Republik gründen. Ich würde einen ganzen Staat in Aufregung bringen, das könntet ihr mir sicher glauben; ich würde, wenn eine Revolution ausbräche, mich an die Spitze stellen, wie ein Kobespierre, und würde mit Rath und That helfen.“ Hierauf meinte er, wir sollten zu Friedenwanger gehen und auch unsern Hausherrn, den Schillinger, erschlagen.

Präs.: Wenn man böse ist, sagt man solche Dinge mitunter. Hat er es ernst gemeint?

Marlin: Er hat dies oft gesagt, auch von andern Leuten und im Ernst. Er hat mehrmals gesagt: er sei nichts anders werth, als daß man ihn erschlage oder an eine Laterne hänge. Er sagte, es wäre am besten wir gingen hinunter und schlügen ihn auf der Stelle nieder. Wir gingen oft zu Friedenwanger hinunter und Kleeberg hat immer die Cassette angesehen und das hat ihn gereizt, weil er kein Geld hatte. Sein Vater hat ihm nie Geld gegeben, im Gegentheil — ihn immer schlecht behandelt. Ich habe ihm immer geliebt. Ich bin selbst einmal zum alten Kleeberg ins Protocoll gegangen und habe ihm gesagt, er solle seinen Sohn anders behandeln. Dies kann auch der Lieutenant Wittschering bestätigen.

Präs.: Sie schweifen immer ab. Wir wissen, daß Sie gute Freunde waren. Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, die Friedenwanger'sche Familie zu morden?

Marlin: Mein Vater sagte: Friedenwanger sei ein Wucherer der ersten Sorte und man brauche sich kein Gewissen daraus zu machen, ihn niederschlagen. Selbst für 2 fl. wollte er Sicherstellung. Wir sollten also alle drei hinuntergehen und sind auch hinabgegangen.

Präs.: Sie haben ja aber Werkzeuge haben müssen. Woher haben Sie diese verschafft?

Marlin: Ich weiß nicht, ob wir die Ofensfüße beim ersten Male mitgebracht haben.

Präs.: Sie können aber nicht mit leerer Hand hingegangen sein?

Marlin: Nein. Kleeberg hatte ein Haderl, ich einen Stod.

Präs.: Also zum ersten Male waren Sie zu dritt?

Marlin: Ja. Mein Vater sagte damals, wenn jemand dort sei, so könnte ich ja eine Ausrede finden. Mein Vater hat sich damals hinter die Ecke des Löw'schen Hauses gestellt, und wir gingen hinein.

Präs.: Sie verlangte eine Uhr auszulösen. Ich gab dem Kleeberg die Uhr, er wollte aber nichts machen. Kleeberg fragte: Soll ich? Ich winkte ihm ab und wir gingen fort. Friedenwanger kam mir nach und sagte mir, mein Vater solle das Büchlein, sobald es von Wien angekommen sei, sogleich schicken. Der Vater machte uns dann Vorwürfe: Ihr seid halsberzig; wenn ich so jung und stark wäre, wie ihr, würde ich das Haus umwerfen.

Präs.: Kleeberg sagte: Sie hätten Ofensfüße gehabt.

Marlin: Das weiß ich nicht.

Präs.: Ihr Vater hat Sie also halsberzig gescholten?

Marlin: Ja. Er sagte: Wir sollten ein andermal einen guten Glühwein und damit uns Courage anrücken.

Präs.: Wann haben Sie dies gethan?

Marlin: Am Nachmittage des 21. Februar. Ich wollte von dieser ganzen Sache nichts wissen. Ich bin schon an dem Tage zur Post gegangen und wollte eine Karte bis Mühlsbach haben, aber es war zu spät. Am Nachmittage des 21. Februar traf ich bei dem Leichenbegängniß der Werner'schen Tochter Kleeberg; hier sagte er mir; wenn ich nach Mühlsbach fahren würde, so bliebe ich 1—2 Monate dort, er ging dann mit meinem Vater allein. Da dachte ich mir, es sei besser, wenn ich selber ginge. Ich ging dann um Wein.

Präs.: Wer hat das Geld für den Wein gegeben?

Marlin: Mein Vater hat es mir gegeben.

Präs.: Und wie viel?

Marlin: Zwei Gulden. Er sagte, wir sollten nicht zuviel trinken, um unserer Sinne mächtig zu bleiben.

Präs.: Und wo haben Sie den Wein getrunken?

Marlin: Bei Kleeberg oben im Zimmer. Dann waren wir aus Furcht, daß die Eltern oder die Schwester desselben uns dort treffen würden, in die im Parterre gelegene Wohnung des jungen Kleeberg gegangen.

Präs.: Dann haben Sie die Ofensfüße zu sich genommen?

Marlin: Nein. Wir sind dann noch spazieren gegangen, haben das Caffehaus Freyh und das Grand-Café besucht, ja sogar den Rastler Gruninger, der uns wegen unseres Zustandes befragte: Ihr seid lustig.

Präs.: Wann haben Sie die Ofensfüße zu sich genommen?

Marlin: Die hat Kleeberg mit sich gebracht und in der Kanglei meines Vaters abgelegt. Als Kleeberg kam, hatte ich meine Schwester erischredt. Ich sah bei meiner Großmutter auf dem Kanapè und trank Caffee und schnitt mich da mit dem Brotmesser in den Finger. Kleeberg gab mir, als wir fortgingen, auf der Stiege bei der Bahngasse den Ofensfuß und sagte, er habe auch das Messer bei sich, von dem Stilette hat er mir nichts gesagt.

Präs.: Ist Ihr Vater damals mitgegangen?

Marlin: Nein.

Präs.: Warum nicht?

Marlin: Ich sagte zu meinem Vater: Der Kleeberg ist da. Kommt du nicht mit? Mein Vater sagte: Laß mich in Ruh; ich habe Anderes zu thun.

Präs.: Hat er gewußt, daß Sie zu Friedenwanger gingen?

Marlin: Nicht und fährt dann fort: Ich habe ihm nur gesagt: Kleeberg ist hier; kommst du nicht mit?

Präs.: Warum sagten Sie Ihrem Vater, Kleeberg sei da?

Marlin: Wir gingen oft mit einander spazieren. Wir gingen dann fort und da mich Kleeberg fragte, ob mein Vater nicht mitkäme, sagte ich ihm, er würde später nachkommen. Vor dem Hause Friedenwanger's gingen wir mehrere Mal auf und ab, und Kleeberg machte die Hofthüre auf, um nachzusehen, ob nicht Fremde im Hause wären, und sagte: es sei Niemand da. Hierauf gingen wir hinein und ich verlangte das Medaillon auszulösen. Friedenwanger forderte seine Frau auf, dasselbe herauszugeben. Als er das Medaillon in die Hand nahm, schlug Kleeberg den Doctor auf den Kopf und ich die Frau.

Präs.: Und wer hat das Kind und die Magd erschlagen?

Marlin: Das weiß ich nicht. Möglich, daß ich auch geschlagen. Ich hatte nicht die Absicht, das Kind todzuschlagen. Ich hatte dem Kleeberg gesagt, thun wir dem Kinde nichts, das kann nicht reden.

Präs.: Was hat Ihr Vater später dazu gesagt?

Marlin: Er sagte, es sei alles eins, wenn der Vater todt ist, ist es auch für das Kind so besser.

Präs.: Haben Sie also doch beschlossen, das Kind zu erschlagen?

Marlin: Nein. Wir haben nichts beschlossen.

Präs.: Wer hat also die Magd erschlagen?

Marlin: Ich möchte das Ganze sagen, aber ich weiß es nicht. Wenn man so berauscht ist, wie wir es waren, so kann man sich nicht alle Einzelheiten merken.

Präs.: Wenn Sie das wissen, daß Sie die Frau niedergeschlagen haben, so müssen Sie uns auch darüber Aufklärung geben können.

Marlin: Ich habe nur gesehen, wie die Magd umfiel. Wer auf sie geschlagen hat, weiß ich nicht. Möglich, daß ich auch geschlagen habe. Wie ich die Frau Doctorin niedergeschlagen habe, ist es mir schlecht geworden, wie wenn ich ein wenig zur Besinnung käme. Da trakte es am Fenster; ich ging in den Hof und sah, daß es der Hund war.

Präs.: Und Sie haben dann die Wertheimcasse ausgeleert?

Marlin: Ja, ich habe Alles aus der Cassette auf den Tisch gelegt.

Präs.: Sie haben aber auch etwas verbrannt?

Marlin: Ja, es waren Acten in einer Mappe. Mein Vater hatte mir gesagt, ich sollte diese alle verbrennen.

Präs.: Was vertheilen Sie unter Acten in diesem Fall?

Marlin (zeigt auf die Acten auf dem Gerichtstisch): Schuld-scheine und andere Sachen.

Präs.: Was für ein Interesse also hatte Ihr Vater, daß diese Papiere vernichtet werden?

Marlin: Das weiß ich nicht.

Präs.: Das wissen Sie ganz genau, denn Sie waren in die Angelegenheiten Ihres Vaters eingeweiht. Waren auch Wechsel und Sparcassabüchel unter den Papieren?

Marlin: Ich weiß nur von einem gerichtlichen Executionsbescheide.

Präs.: Aber es war auch eine Geißon darunter?

Marlin: Die Geißon betrifft die Zwick'schen Häuser. Die Geißon hatte mein Vater schon in Händen.

Präs.: Aber Friedenwanger hatte gesagt, er wolle Ihren Vater einlagern. Er hatte auch Wechsel von demselben. Was war in der Wertheimcasse?

Marlin: Das weiß ich nicht. Die Schriften hat Kleeberg mitgenommen und am nächsten Tage mir gesagt: es waren auch Wechsel von deinem Vater da; und er habe sie weggenommen.

Präs.: Kleeberg hat aber viele Papiere aus der Cassa verbrannt?

Marlin: Diese Schriften hat Kleeberg alle eingestekt.

Präs.: Es waren aber auch Lose und ein Sparcassabuch darunter.

Marlin: Das weiß ich nicht.

Präs.: Sie haben also das ganze Büchlein dem Kleeberg gegeben?

Marlin: Ja.

Präs.: Dann sind Sie hinaufgegangen in das obere Zimmer?

Marlin: Ja. Dort habe ich die auf dem Schreibtisch liegende Mappe und die Notizbücher zusammengeworfen und sie angezündet.

Präs.: Wo? Im Ofen oder im Zimmer?

Marlin: Im Zimmer, seitwärts vom Schreibtisch, damit er sich nicht anzünden könne. Hernach haben wir den Schreibtisch untersucht und haben diese Geschäfte eingestekt, einen Revolver, Operngucker.

Präs.: Woher haben Sie die Ringe genommen?

Marlin: Es waren viele Ringe da. Diese habe ich in die Tasche gesteckt; sie sind durch das Futter durchgerutscht und dann habe ich sie dem Kleeberg gegeben.

Präs.: Lügen Sie mich nicht an!

Marlin: Ich habe dem Kleeberg die anderen Ringe gegeben, aber die Diamantringe bei mir gehalten.

Präs.: Daß in der Blechkassette die werthvollsten Ringe waren, haben Sie gewußt?

Marlin: Ja.

Präs.: Hat Kleeberg von diesen Ringen nichts gewußt?

Marlin: Er hat gewußt davon.

Präs.: Was war Ihr Zweck, daß Sie diese Ringe nicht dem Kleeberg gegeben haben?

Marlin: Ich wollte diese Ringe mitnehmen und in einer anderen Stadt veräußern.

Präs.: Aber einer von diesen Ringen ist ein Familienstück von Ihnen, welches Ihre Schwester von ihrer Großmutter erhalten und von ihrem Vater bei Friedenwanger versteckt worden war.

Marlin: Das wußte ich, aber ich kannte ihn nicht. Alle anderen Ringe waren an einer Schnur, nur diese waren in einer Schachtel. Ich habe Kleeberg, wie wir am nächsten Abend aus dem Circus kamen, gesagt, daß in dieser Schachtel die Brillantringe seien.

Präs.: In der Wertheimcasse waren in einer Wachseleinwand Wechsel und Werthpapiere eingeschlagen. Was war von ihrem Vater darunter?

Marlin: Zwei Wechsel. Einer auf 15 fl. lautend, der andere auf einen höheren Betrag, den ich aber nicht angeben kann. Der Vater hatte Friedenwanger erzählt, er werde nach Sebenico ziehen und wolle den Wechsel prolongiren. Schuld-scheine und Quittungen über kleinere Beträge waren auch darunter, auf kleinen Stücken Papier angemerk.

Präs.: Vermutheten Sie, daß solche Documente darin seien, oder wußten Sie es?

Marlin: Ich vermuthete es nur.

Präs.: Haben Sie bei einer anderen Gelegenheit gesehen, daß diese Papiere in der Wachseleinwand waren?

Marlin: Ich habe es bloß bei früheren Gelegenheiten bemerkt.

Präs.: Diese hat also Kleeberg mitgenommen und vernichtet?

Marlin: Ja.

Präs.: Haben Sie dies Ihrem Vater gesagt?

Marlin: Ja.

Präs.: Was meinte er dazu?

Marlin: Er sagte, es wäre gut.

Präs.: Kleeberg sagt, er habe ein Sparcassabuch dort gesehen?

Marlin: Es ist möglich, denn ich wurde einmal von Friedenwanger mit einem Sparcassabüchel geschickt, um für ihn einen kleinen Betrag zu heben. Man gab mir nichts heraus, da nur Friedenwanger oder seine Frau zur Behebung das Recht hätten.

Präs.: Wie ist es gekommen, daß Sie ohne Verdict zu erweden, ins Haus hineingekommen sind, besonders da der Hund sehr wachsam war.

Marlin: Kleeberg hat den Hund herausgerufen. Er ist aber nicht gekommen. Es war ein böser Hund; er ist bis an den Plafond gesprungen wenn er mich gesehen.

Präs.: Haben Sie keine Mittel zur Beileidigung des Hundes gehabt? Wir wissen von einer Cervallattewur.

Marlin: Dies habe ich schon eingestanden.

Präs.: Was haben Sie in die Wurst gethan?

Marlin: Gestoßenes Glas.

Präs.: Wer hat Ihnen den Rath gegeben?

Marlin: Mein Vater. Kleeberg hat dann diese Wurst über die Mauer hineingeworfen.

Präs.: Der Plan ist so im Vorhinein detaillirt, daß es erwiesen erscheint, daß ihr Vater vielleicht selbst den Plan zur Brandlegung entworfen hat, damit keine Inzichten da seien.

Marlin: Nein. Mein Vater hatte gesagt, wir sollten jeden Aufruhr in der Gasse vermeiden.

Präs.: Sie haben aber selbst Feuer angelegt?

Marlin: Ich weiß nicht, wie es gekommen. Ich hätte auch an einer anderen Stelle anzünden können. Der Vater sagte: wir sollten nicht anzünden. Ich habe bloß die Papiere angezündet.

Präs.: Es war also der Plan so gemacht, daß Sie das Haus oben und Kleeberg unten anzünden sollten?

Marlin: Wir hatten diese Absicht nicht.

Präs.: Also es ist doch darüber gesprochen worden, ob angezündet werden soll?

Marlin: Ja. Mein Vater hat gesagt, es sei nicht gut, wir hätten es ja bei der Götter'schen Sache gesehen.

Präs.: Er hat also gesagt, es sei nicht practisch, eine Illumination zu machen.

Marlin: Kleeberg hatte gesagt, wir werfen die Betten und Kleider aufeinander und zünden sie an. Mein Vater sagte: Das geht nicht; es ist ja kein Zug.

Präs.: Trotzdem haben Sie angezündet? und zwar Papier, welches sehr hell brennt und großen Schein gibt.

Marlin: Ich habe nicht Feuer geben wollen, sondern nur die Papiere verbrennen. Ich habe diese auf einem Ravoir angehäuft und angezündet.

Präs.: Sie haben dem Kleeberg gesagt: „komm, oben brennt's schon.“

Marlin: Das ist nicht wahr, Ich habe nur gesagt, daß oben die Papiere verbrannt sein.

Präs.: Es erscheint mir unwahrscheinlich. Wenn man in Aufregung ist, spricht man sehr kurz.

Marlin: Wenn ich hätte anzünden wollen, so hätte ich ja in einem Bette oder sonstwo Feuer gemacht, aber nicht mit Papier.

Präs.: Dann sind Sie weggegangen und wohin?

Marlin: Wir sind auf der Landstraße an dem Franz Josef-Spital vorbeigegangen. Das Messer hat Kleeberg in den Kath. Pfarrgarten zweimal werfen wollen; es ist ihm nicht gelungen. Und dann haben wir die Ofensfüße unter die Brücke hineingestekt. Ich hatte meinen Ofensfuß in Leinwand eingewickelt und so hineingeworfen.

Marlin: Kleeberg hat sie gebracht. Einen Fuß habe ich auf einen Balken hinter das Thor unserer Wohnung gelegt, welchen vielleicht Jemand dann weggenommen hat.

Präs.: Was hat Ihr Vater dazu gesagt?

Marlin: Er sagte, das sind Donnerkeile.

Präs.: Wo haben Sie den Ofensfuß gehalten?

Marlin: In der Rocktasche (zeigt auf die Tasche).
Präsident (einen Ofenfuß zeigend): Das ist also der Ofenfuß, mit dem Sie die Frau erschlagen?

Marlin (den Ofenfuß betrachtend): Ja.
Präsident: Was ist mit dem dritten Ofenfuß geschehen?
Marlin: Das weiß ich nicht. Er ist abhanden gekommen.

Präsident legt dem Angeklagten auch die anderen Mordinstrumente vor und fragt, bei welcher Gelegenheit das Messer so zugerichtet worden sei, worauf der Angeklagte erwidert, das Messer sei von Frohn und Kleeberg habe die Spitze abgedreht.

Präsident: Wodurch ist das Stilet krumm geworden?
Marlin: Kleeberg sagt, er habe damit gestochen.
Gerichtsrath Zweier: In was hat er gestochen?
Marlin: Das weiß ich nicht.

Staatsanwalt wünscht, zu fragen: Warum Marlin jetzt gegen seinen Vater ansetzt, nachdem er früher dessen Mithold geleugnet.
Präsident: Bei Ihrer Vernehmung haben Sie, trotzdem Kleeberg schon angegeben hat, daß Ihr Vater Mithold dieser rachsüchtigen That ist, dies in Abrede gestellt und bartnäckig geleugnet. Warum haben Sie dies geleugnet?

Marlin (mit weinerlicher Stimme): Es wird ja am Ende jeder Mensch seinen Vater nicht gleich verlassen. Mein Vater hat mir schon damals gesagt, man könnte mir nichts machen, denn es wären keine Beweise vorhanden. Er hat mir noch gesagt, man würde mich wegen der Uhr fragen, denn dies sei schon bei der Staatsanwaltschaft bekannt. Da solle ich nur sagen, was mit ihr ist.

Präsident: Was für eine Uhr meinen Sie?
Marlin: Die ich habe auslösen wollen.
Präsident: Es ist schwer, den Sobn gegen den Vater auszubören, aber ich muß die Frage an Sie stellen: ob Ihr Vater Ihnen schon im Vorhinein die Vernehmung gegeben hatte, daß er, wenn Sie in Untersuchung gezogen werden sollten, Sie verteidigen würde und ob er Sie instruiert hat, wie Sie sich in der Untersuchung benehmen sollten?
Marlin: Er hat mir nur gesagt: Sag immer, wenn man dich fragt: es ist nicht wahr.

Präsident: Wann hat er Ihnen dies gerathen?
Marlin: Nach der That.
Präsident: Vor der That nicht?
Marlin: Nein.

Präsident: Hat er Euch nicht gesagt, wie Ihr Euch benehmen solltet, wenn Ihr zur Vertheidigung geführt werden solltet?
Marlin: Er rath uns, wir sollten die Leichen durcheinander werfen, damit es den Anschein erhalte, als ob es eine Judenverfolgung sei.
Präsident: Hat er es also so machen wollen, daß der Verdacht auf die Juden gelenkt werde?

Marlin: Ja. (Im Publicum Unruhe.)
Präsident: Hat er sich nicht genauer erklärt?
Marlin: Der Vater sagte: Wenn die Leichen verstümmelt werden, so wird man gleich sagen: das haben die Juden gethan wegen seiner Frau. Die Leute werden von der Spur abgelenkt werden.

Präsident: Was sollte den Verdacht auf die Juden lenken?
Marlin: Er sagte, wenn man den Leichen den Hals durchschneide, so würde man sagen, es rühre von den Juden her.
Präsident: Was für einen Grund gab er an, warum die Juden den Friedenwanger hassen sollten?

Marlin: Dessen weiß ich nichts. Er hat nur gesagt, daß man Friedenwanger ohne Verurteilung des Gewissens umbringen könne.
Gerichtsrath Hatfaludy: Was ist die Ursache, daß Sie gegen Ihren Vater aussetzen? Was hat Sie dazu bewogen?
Marlin: Ich weiß nicht.

Präsident: Seien Sie aufrichtig. Früher haben Sie geleugnet. Was hat Sie dazu bewogen?
Marlin: Ich sehe, es ist nichts mehr zu machen. Es liegen solche Beweise gegen meinen Vater vor, daß er selber eingestehen muß.
Präsident: Wissen Sie, weshalb Ihr Vater heute nicht hier sitzt?
Marlin: Ich weiß es nicht (indem er mit den Augen den Vater zu suchen scheint).

Dr. Fölkkel: Ich möchte gerne darüber ins Reine kommen, ob Marlin weiß, was für Urkunden es waren, die verbrannt wurden.
Marlin: Ich habe sie mir nicht angesehen. Ich wußte nur, daß Sachen von meinem Vater darunter waren.
Präsident: Sie haben also gewußt, daß Acten, welche die Rechtsangelegenheiten Friedenwangers betreffen, in jener Mappe waren?
Marlin: Ja.

Hierauf beraumt Präsident die Fortsetzung der Verhandlung, da es schon 12^{1/2} Uhr geworden, auf Nachmittags 3 Uhr.

Um 3 Uhr Nachmittag erschien der k. Gerichtshof im Verhandlungssaale.
Präsident theilt mit, daß die als Zeuge vorgeladene Beschädigte Frau Elise Göckl, geschiedene Hain, durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei.

Präsident: Kleeberg und Marlin sollen vortreten. Präsident fragt Kleeberg: Waren Sie zugegen, als Marlin's Vater sich dahin geäußert hat, daß man den Verdacht auf die Juden wälzen solle?
Kleeberg: Nein.
Präsident: Zu Marlin: Haben Sie ihm darüber keine Mittheilung gemacht?

Marlin: Ich habe ihm darüber nichts erzählt.
Präsident: Kleeberg sagt aus: Ihr Vater hätte ihn instruiert, daß er sich Kräfte schöpfen solle, für den Moment, falls er zur Todtenschau geführt werden sollte. Haben Sie nichts darüber gehört?
Marlin: Nein!
Kleeberg: Marlin war nur damals zugegen, als er seinen Vater aus dem Zimmer gerufen, um ihm das Stilet in die Hand zu geben, mit welchem der Hund ermordet werden sollte.

Präsident: Haben Sie niemals gemeinschaftlich die Ausführung dieser That beprochen?
Kleeberg: Nein.
Präsident: Nun sagt Marlin aus, daß ihn der alte Marlin zum Werkzeug der Mordthat anserforen habe, nachdem er darauf gekommen sei, daß sie bei der Göckel den Raub gemeinschaftlich ausgeführt hätten.
Kleeberg: Davon weiß ich nichts. In meiner Gegenwart hat er nichts gesagt.

Marlin: Kleeberg ist zu mir gekommen und hat mir die Zeitung gezeigt, worin es stand, daß er ein jüdisches Profil habe, wir haben darüber gelacht.
Präsident: Sie haben gesagt, der Vater Marlin's habe sich geäußert, daß Kleeberg ein trefflicher Kerl sei.
Kleeberg: Ich weiß nichts davon.
Präsident: Marlin kann sich nicht darauf erinnern, ob Sie schon beim ersten Verhör die Ofenfüße mitgebracht haben.
Kleeberg: Jedenfalls haben wir sie schon bei der ersten Gelegenheit mitgebracht.

Marlin: Ich kann mich darauf nicht erinnern.
Präsident: Marlin sagt, daß Sie öfters aufgelaunert haben. Haben Sie immer die Ofenfüße mitgeführt?
Kleeberg: Nein, nur zum ersten Male.
Präsident: Was haben Sie denn damals eigentlich mitgebracht?
Kleeberg: Waffen keine.

Präsident: Wie vielmal haben Sie den Versuch bei Friedenwanger gemacht?
Kleeberg: Fünf bis sechs mal.
Präsident: Wie erklären Sie sich, daß der Hund Sie nicht angebellt hat?
Kleeberg: Es ist mir unerklärlich, der Hund muß nicht dort gewesen sein, da bei unserem ersten Besuche derselbe nur mit Mühe von Dr. Friedenwanger gebändigt werden konnte.

Präsident: Haben Sie nicht nachgedacht, was Sie mit dem Hunde machen würden, wenn er Sie anbellte?
Kleeberg: Wir wollten ihn niederschlagen oder niederstechen.
Präsident: Wer sollte das vollführen. Hat Sie der alte Marlin nicht instruiert, wie Sie mit dem Messer zu hantiren hätten?
Kleeberg: Der alte Marlin hat nur gesagt, man solle jedenfalls die Kehle durchschneiden, damit nicht etwa Jemand durch den Schlag bloß betäubt würde.

Präsident: Marlin hat sich dahin geäußert, daß der Schnitt am Halse nur deshalb gemacht worden sei, damit man glaube, daß die Juden diese That vollführt hätten.
Kleeberg: Davon weiß ich nichts.
Präsident: Der Robert sagt, er hätte nur die Frau erschlagen, die Magd und das Kind will er nicht auf sich nehmen, dagegen behaupten Sie, daß Marlin alle drei umgebracht habe.
Kleeberg: Gesehen habe ich es nicht, aber ich habe es nicht gethan.
Marlin: Er weiß jetzt natürlich nichts davon, was er im Rauche gemacht hat.

Präsident: Er sagt ja nicht, daß er im Rauche gehandelt habe.
Marlin: Ich kann darüber nichts sagen, aber daß ich die Magd und das Kind erschlagen habe, kann ich nicht sagen, denn ich war dagegen, daß man das Kind tödtet.
Präsident: Ist das wahr?
Kleeberg: Ich war auch nicht dafür, daß man das Kind erschlage, allein der alte Marlin hat gesagt, man solle keinen Pardon üben. Ich habe es nicht gethan.

Präsident: Leugnen Sie also, auf das Kind geschlagen zu haben?
Kleeberg: Ich habe auf das Kind nicht geschlagen, das Kind war bei der Frau und ich hätte einen großen Umweg machen müssen.
Präsident: Es heißt aber, daß Kind sei auf der Erde gefunden.
Kleeberg: Es war in dem Arm der Frau und so hat er wahrscheinlich die Frau und das Kind zugleich umgebracht.

Marlin: Das ist nicht wahr, sonst hätte die Frau nicht mit der einen Hand das Kind halten und mit der anderen die Casse aufsperrern können. Es kommt mir so vor, als ob das Kind auf der Erde gelegen wäre. Die Magd ist vor Schreck umgefallen, dann haben wir sie am Boden todtgeschlagen.
Präsident: Es steht in den Protocollen, daß Sie die Werthpapiere zu sich genommen haben und während der Untersuchung haben Sie dies auch eingestanden und auch, daß Sie Werthpapiere versteckt haben.
Kleeberg: Davon habe ich nichts gestanden. Es waren nur Receptisse von der Post und Pfandscheine und ein Schein über eine Nähmaschine, dann ein Schuldschein vom alten Marlin. Ich habe nach der That gefragt: Hast Du Geld gefunden? und darauf hat er mir diese Papiere gegeben, am nächsten Tage habe ich erst gemerkt, daß es werthlose Papiere sind.

Präsident: Marlin sagt, diese Papiere seien in eine Wachsleinwand eingeschlagen gewesen.
Kleeberg: Davon weiß ich nichts.
Präsident: Sie haben auch Etwas verbrannt?
Kleeberg: Ich habe diese Sachen alle verbrannt.
Marlin: Er hat es eingestanden, denn er hat zu mir gesagt, er habe den Schuldschein verbrannt. Ich kann mich jetzt nicht genau erinnern.

Präsident: Was haben Sie in der Casse gefunden?
Marlin: Ich habe in einer blechernen Büchse Kleingeld gefunden, und dann waren in einer andern Theebüchse Verlagscheine, außerdem zwei Guldenzettel. Diese hat der Kleeberg genommen und ich habe ihm Alles gegeben.
Präsident: Für sich haben Sie nichts behalten?
Marlin: Das Kupfer und Kleingeld habe ich für mich behalten.
Präsident (zu Kleeberg): Ist das so?
Kleeberg: Was er mir gegeben hat, waren lauter werthlose Papiere.

Präsident: Haben Sie das Geld getheilt?
Kleeberg: Er hat mir nur die Papiere gegeben.
Präsident: Was hat der Alte bekommen?
Kleeberg: Er hat mich nur gefragt, wie die Angelegenheit steht und ich habe ihm gesagt, es sei Alles vernichtet. Damit war er zufrieden.

Präsident: Wann haben Sie die Ringe in die Wandspalte gegeben?
Marlin: Freitag, bevor ich nach Mühlbach gefahren bin.
Präsident: Haben Sie von einem Diamantringe etwas gewußt?
Kleeberg: Nein, ich habe nichts gewußt. Ich habe Marlin darnach gefragt und er hat mir gesagt, daß er einen Bund Ringe zu Hause habe und daß auch der Diamantring seiner Großmutter darunter sei. Am Abend, als wir aus dem Circus kamen, gab er mir einen Bund Ringe, darunter einen Ring, den er für den seiner Großmutter ausgab.
Präsident (nimmt die Ringe): Zeigen Sie mir den Ring.
Kleeberg: Dieser ist es.
Präsident: Da haben Sie Ihren Collegen betrogen. Aus Allem erhellt, daß Sie schon vor der That von diesem Ringe gesprochen haben. Hat der alte Marlin gesagt, daß Sie diesen Ring holen sollen?
Kleeberg: Er hat gesagt, ich solle nur den Robert suchen lassen, er würde sich da auskennen, auch die Vernichtung der Scheine solle ich ihm überlassen.

Präsident: Und Sie, Marlin, wollen mich wissen lassen, Ihr Vater habe vom Raub nichts wissen wollen, sondern nur von Rache.
Marlin: Mein Vater hat mir davon nichts gesagt.
Präsident: Wem hat die Uhr gehört, welche Sie auslösen sollten?
Marlin: Die hat der Frau Aloisia Pasen gehört.
Präsident: Wer hat die Uhr dort versteckt?
Marlin: Mein Vater.
Präsident: Haben Sie die Uhr auch ausgelöst?
Marlin: Damals habe ich sie nicht ausgelöst. Mein Vater hat gesagt: jetzt müßt Ihr schauen, wie Ihr die Uhr herausbekommt.
Präsident: Sie haben dann die Uhr ausgelöst und dem Rasirer Gruminger zum repariren gegeben?
Marlin: Ja!

Präsident: Wo ist die Uhr jetzt?
Marlin: Ich habe sie einem Feuerwerker für 12 fl. verkauft.
Präsident: Was haben Sie mit dem Geld gemacht?
Marlin: Ich habe es für eigene Zwecke ausgegeben.
Präsident: Sie haben gewußt, daß eine fremde Uhr ist.
Marlin: Ich habe gedacht, daß es beim Doctor d'unter und d'rüber gehen wird und da würde man nicht mehr darnach fragen.
Kleeberg: Es ist Alles richtig, was Marlin gesagt hat.
Präsident: Wie der Marlin vom oberen Zimmer gekommen ist, was hat er Ihnen zugerufen?
Kleeberg: Komm schnell, es brennt oben.
Präsident: Marlin behauptet, er habe nicht gesagt, es brenne oben, sondern: ich habe die Sachen oben verbrannt.
Kleeberg: Er hat gesagt: Es brennt oben.

Präsident: Also schauen Sie, Kleeberg! Sie haben bis jetzt schon so eine große That eingestanden, im Vergleich, mit welcher alle anderen Thaten nur Kleinigkeiten sind. Es liegt in ihrem Interesse nur die Wahrheit zu sagen, denn nur dadurch können Sie Mitleid erregen. Ich mache Sie aber aufmerksam, Niemanden zu verleumden, um sich dadurch selbst herauszuputzen. Marlin hat bis jetzt die Unschuld seines Vaters behauptet. Hüten Sie sich, den Ruf eines unbescholtenen Mannes zu schwärzen. Bleiben Sie dabei, daß der alte Marlin mitbetheiligt war?
Kleeberg: Ja!

Präsident: Robert, bleiben Sie dabei, daß Ihr Vater schuldig ist?
Marlin: Er wird selbst seine Schuld eingestehen, wenn er erfährt, daß ich es gesagt habe.
Präsident: Nachdem constatirt ist, daß ihr Vater irrsinnig ist, führen Sie dieses nur an, um sich zu beschönigen.
Marlin: Nein, sonst hätte ich es schon früher gesagt, ich weiß gar nicht, daß mein Vater irrsinnig ist.
Präsident: Können Sie vor Gott und den Menschen behaupten, daß ihr Vater mitschuldig war?
Marlin: Ich bleibe dabei, ich habe bis heute nicht gewußt, daß mein Vater krank ist, ich habe nichts erfahren können, obgleich ich oft darnach gefragt habe.

Präsident: Sie bleiben dabei, daß Ihr Vater Sie angeflistet und über die Ausführung instruiert habe?
Marlin: Ja!
Gerichtsrath Zweier: Marlin sagt, Sie hätten ihm zugeredet, er solle auch das Kind umbringen.
Kleeberg: Es ist nicht wahr.
Marlin: Ich bleibe dabei.
Präsident: Als Sie zusammen bei Friedenwanger waren und Kleeberg gesehen, daß eine Wertheimcasse vorhanden sei, soll er gesagt haben, er habe nicht geglaubt, daß der Mann so vermögend sei. Die Casse habe ihm in die Augen gestochen und er habe, dadurch bestärkt, dem Marlin zum Raube zugeredet.
Kleeberg: Das ist wahr, aber darin habe ich ihn nicht bestärkt.
Präsident (zu Marlin): Sie haben zugegeben, daß es möglich ist, daß Sie bei dem Versuch, wo Sie die Uhr auslösen wollten, schon einen Ofenfuß bei sich gehabt haben, der Kleeberg behauptet dies entschieden und Sie haben es zugegeben; nun constatirt die Staatsanwaltschaft, daß ein Ofenfuß in Ihrem Hause gefunden worden ist, dies mag wohl der dritte Fuß sein, den Sie bei diesem Versuch hinter das Thor gegeben haben.

Marlin: Das kann möglich sein, ich habe diesen Fuß versteckt und bei der nächsten Gelegenheit hat Kleeberg zwei Ofenfüße mitgebracht.
Präsident: Sie haben heute Vormittag behauptet, daß Sie nach Mühlbach reisen wollten und zu diesem Zweck sind Sie zu Soos gegangen und wollten ein Fahrblatt lösen, aber der Boiwagen war schon besetzt und Sie haben für den nächsten Tag vorausbestellt, also haben Sie nicht gewußt, daß Sie an diesem Donnerstag Abend die Friedenwanger'schen kalt machen werden?
Marlin: Das war noch nicht festgesetzt, erst nachdem wir Wein getrunken haben, haben wir es besprochen, Kleeberg hat mir zugeredet.
Kleeberg: Es ist nicht wahr, Marlin ist Donnerstag Nachmittags zu mir gekommen und hat mir mitgetheilt, daß er geflücht sei, morgen fortzureisen, vorerst sollten wir aber die That verüben und hat mir zwei Gulden für Wein gegeben. Während wir nun den Wein tranken, haben wir verschiedenes über die That gesprochen, aber wir haben nicht ausgemacht, daß es gerade Donnerstag sein müsse.

Präsident: Sie stellen es in Abrede, daß Sie Marlin an diesem Tage zugeredet hätten, die That am selben zu verüben.
Kleeberg: Ja.
Präsident: Es war auf einer Leiche, und zwar auf einer Leiche, auf der Jedermann gewinkt hat, auch ich, der ich die Familie nicht gekannt habe, ein so trauriger Fall war es! Ein junges Geschöpf wurde von der Seite ihres Bräutigams fortgerissen, hat Sie bis nicht gerührt?
Kleeberg: Ich war gar nicht bei der Leiche. Marlin ist nach der Leiche zu mir gekommen.
Marlin: Er hat mir gesagt, er sei bei der Leiche gewesen.
Dr. Seng: Kleeberg, bleiben Sie dabei, daß Sie keinen Brand hatten legen wollen?
Kleeberg: Ja! ich habe die Lampe nicht absichtlich auf's Bett geworfen.

Dr. Seng: Und Sie! Marlin, haben ebenfalls Feuer angelegt, was war Ihre Absicht?
Marlin: Ich wollte die Schriften verbrennen.
Dr. Seng: Sie haben heute Vormittag gesagt, Kleeberg sei dafür gewesen, man solle die Leichen verbrennen.
Marlin: So habe ich gesagt.
Dr. Seng: Was hat Ihr Vater dazu gesagt?
Marlin: Er hat gesagt, wir sollten darauf sorgen, daß keine Feuerbrunst entstehe, damit nicht etwa bald Hermannstadt abbrennen.

Präsident (zu Kleeberg): Was sagen Sie darauf, daß Marlin behauptet, Sie seien für die Verbrennung der Leichen gewesen?
Kleeberg: Es kann der Fall sein, daß von der Verbrennung die Rede war, aber ich kann mich darauf nicht erinnern.
Dr. Fölkkel: Marlin! Zu welchem Zwecke haben Sie die Schriften verbrannt? Nicht darum um Feuer anzulisten?
Marlin: Nein!
Präsident: läßt den nach der That gerichtlich aufgenommenen Thatbestand verlesen.
Präsident: Wie viel Ringe haben Sie von der Hand genommen?
Kleeberg: Zwei Ringe.
Präsident: (nimmt einen Bund Ringe) Welche Ringe sind es?
Kleeberg: Bezeichnet sie.
Präsident: Wo sind die Cassafahlfel hingekommen?
Marlin: Vor der Apotheke in der Fleischerstraße habe ich sie fortgenommen.

Präsident (liest die Namen Derjenigen vor, welche das Feuer zuerst wahrgenommen und sich mit der Löschung desselben zu thun gemacht haben).
Präsident läßt durch den Gerichtsarzt Dr. König den ärztlichen Befund hinsichtlich der vier ermordeten Personen verlesen.
Präsident: Sämmtliche Ermordete haben mehrere tödtliche Verletzungen am Schädel erlitten. Es ist kaum möglich, daß sie nicht Beide auf alle Viere drein gehauen haben.
Richter Zweier: Der Dr. Friedenwanger hat vier Schläge auf dem Kopfe, und Sie, Kleeberg, sagen, Sie hätten nur zweimal oder dreimal geschlagen.
Kleeberg: Es ist möglich, daß auch der vierte Schlag an Friedenwanger von mir ist; aber auf die Frau, die Magd und das Kind habe ich nicht geschlagen.
Marlin: Ich habe nur auf die Frau geschlagen.

Präsident: Aus den Protocollen ist es klar, daß sowohl die Frau als auch der Mann auf die Hand mehrere Stichwunden bekommen haben, so daß die Aerzte vermuthen, daß eine Gegenwehr stattgefunden habe. (Sich gegen Kleeberg wendend): Sie behaupten, daß Ihr Opfer nach dem ersten Schläge zusammengehört wäre.
Kleeberg: Ich habe nur einmal geschlagen.
Präsident (zu Gerichtsarzt Dr. König): Herr Doctor, könnte man keine Schlussfolgerung ziehen, wenn wir die Waffen mit dem Befund vergleichen. Blutunterlaufungen finden statt, wenn mit einem stumpfen Werkzeug geschlagen wird; daher ist es wahrscheinlich, daß Sie, Marlin,

Marlin: Ob das eine andere Kette gewesen, weiß ich nicht.
 Präf.: Wie ist diese Uhr zu Friedenwanger gelangt? (zeigt ihm die Uhr).
 Marlin: Die war nie bei Friedenwanger.
 Präf.: Wo war sie?
 Marlin: Ich habe sie bei Markovinovits verfertigt.
 Präf.: Wie sind Sie zu der Uhr gekommen?
 Marlin: Sie war bei Kleeberg; er hat sie mir übergeben, indem er sagte: „Sie gehört meiner Schwester, ich brauche Geld, kannst Du sie nicht irgendwo verkaufen?“
 Präf.: Warum haben Sie vorher die Uhr von innen so genau bejehen?
 Marlin: Weil Ziffern drinnen waren, welche Kleeberg umgeändert hat, damit man sie nicht erkennen soll.
 Präf.: Wenn die Uhr der Schwester Kleeberg's gehört hätte, wozu brauchte er dann die Ziffern zu ändern?
 Marlin: Das weiß ich nicht, er sagte mir, sie gehöre seiner Schwester.
 Präf.: Sagen Sie, Kleeberg, als Sie diese Uhr beim Gödel'schen Raube an sich nahmen, denn es hat sich herausgestellt, daß sie der Gödel gestohlen wurde, sagen Sie, wie kam es, daß, als sie die von der Gödel escamotirten Gegenstände befragten, Sie das Etui leer fanden.
 Kleeberg: Erhebt sich.
 Marlin (einfallend): Das Etui hat er mir leer übergeben, trotzdem er in seine Tasche so langte, daß ja nichts herausfalle.
 Präf.: Nicht Sie, Kleeberg soll antworten.
 Kleeberg: Es ist nicht wahr, denn wie ich von der Mauer herunterkam, habe ich gleich alle Gegenstände übergeben.
 Marlin: Das ist nicht wahr.
 Kleeberg: Wir haben ja Alles im Stadtspark angesehen.
 Präf.: Es ist nicht wahr, Kleeberg, was Sie da sagen. Sie waren bei der Gödel und haben die Gegenstände eingestekt. Welchen rationablen Grund hatten Sie dazu, dieselben dem Marlin zu übergeben?
 Kleeberg: Weil ich befürchte, man könne die Gödel'schen Werthgegenstände bei mir erkennen, deswegen habe ich sie dem Marlin übergeben.
 Präf.: Das ist nicht glaubwürdig, daß Sie sich gar so gefürchtet hätten, denn Thatsache ist es, daß Sie sehr vermögen waren; weil Sie ja stets das große Medaillon auch getragen haben.
 Kleeberg: Nur das kleine.
 Marlin: Ist nicht wahr, er hat beide getragen.
 Kleeberg: . . . Ich erinnere mich nicht.
 Präf.: Ja, Sie haben dieselben nur dann abgelegt, als Sie in die Tanzschule gingen und die Enkelin der Gödel dort erschienen war.
 Kleeberg: Nein, ich habe sie nie getragen.
 Präf.: Auch das ist bekannt, daß Sie in der Tanzschule mit dem roten Fetz auf dem Kopfe herumhüpften (zeigt ihm den Fetz); das war damals, als der Fetz schon gestohlen war; es ist fürwahr auffallend, daß Sie damals nicht befürchteten, man werde denselben erkennen und daß Sie nur bei diesem Raube so vorsichtig gewesen sind.
 Kleeberg: Aber es ist so, Herr Präsident.
 Präf.: Was für Interesse haben Sie denn eigentlich, über Marlin solche Unwahrheiten zu sagen?
 Kleeberg: Wenn ich schon etwas hätte verheimlichen wollen, so hätte ich doch Marlin nicht mit der Uhr geküßt.
 Präf.: Und haben Sie die Nummer der Uhr deswegen abgeändert, daß man sie nicht erkennen soll?
 Kleeberg: Das hat vermutlich der Marlin gemacht.
 Marlin: Das kann ja nicht sein, die Uhr war ja früher unter einem Brett versteckt; früher hat er sie mir auch nicht gezeigt; dann als er sie hervorholte, sagte er, er habe die Uhr von seiner Schwester, habe sie überdreht, dann habe seine Schwester sie ihm übergeben, damit er sie repariren lasse, nun brauche er aber Geld und fragte mich, ob ich sie nicht irgendwo verkaufen könnte, vielleicht beim Friedenwanger, wo ich dann die Uhr auch versteckt habe.
 Präf.: Jedenfalls beweist die Thatsache, daß was Sie sprechen und Alles, was Sie auszusagen, sich nicht so verhält, denn sonst würden Sie nicht in Collision kommen.
 Marlin: Ich weiß nicht, warum er es verheimlicht, nachdem die Thatsache schon entdeckt ist, denn daß Kleeberg die Gegenstände im Park übergeben hat, unterliegt keinem Zweifel; — nicht in der Gasse. Eine Frau ging dort; ich machte Kleeberg hierauf aufmerksam und Kleeberg ging auch geraden Weges vorwärts, damit es nicht auffalle.
 Kleeberg: Das ist wahr.
 Präf.: Kleeberg, wo haben Sie dem Marlin die Sachen übergeben?
 Zu der Franziskanergasse, auf der kleinen Erde, auf dem großen Ring oder wo?
 (Kleeberg und Marlin murmeln einige unverständliche Worte).
 Präf.: Ich sehe, daß die Angeklagten auf ihren widersprechenden Angaben beharren. (Nest folgt die Verlesung des Protocolls S. 173, dann das Ortsbefehls-Protocoll der Polizei durch Dr. Haupt.)
 Präf.: Kleeberg, Sie sind also über die Mauer herausgekommen?
 Kleeberg: Ja dort, ich bin auf die Mauer geklettert und dann herabgestiegen.
 (Dr. Haupt verliest über Anordnung des Präsidenten den gerichtsarztlichen Befund über die Gödel; dieselbe beanprucht insgesamt 152 fl. Schmerzens- und Entschädigungsgeld.)
 Präf.: Woher haben Sie den gelben Rock genommen, den Sie antrugen, als Sie bei der Gödel eindrangen?
 Kleeberg: Der Rock hat dem Marlin gehört; mein grauer Rock ist beim Untersuchungsrichter.
 Präf.: War der Rock auch damals schon so verwezt?
 Kleeberg: Nein.
 Präf.: Vielleicht wurde er dann abgewetzt, als Sie bei der alten Frau eindrangen, oder ein andermal? Sagen Sie die Wahrheit.
 Kleeberg: Ich erinnere mich nicht, aber damals ist es nicht geschehen.
 Präf.: Haben Sie nicht die Absicht gehabt, dort einen Brand zu stiften?
 Kleeberg: Nein.
 Präf.: Es ist sonderbar, daß Sie auch hier die Lampe auf die Erde warfen.
 Kleeberg: Aus Unachtsamkeit ist sie umgefallen; ich habe ja ausgefragt, daß ich sofort gelöscht habe.
 Präf.: Haben Sie nicht bedacht, daß die alte Frau verbrennen kann? Marlin, haben Sie nicht gesehen, daß es beleuchtet war, als Kleeberg über die Mauer stieg?
 Marlin: Es war hell.
 Kleeberg: Vielleicht von dem Glanz der Fenster in der Nachbarhaft.
 Präf.: Segen Sie sich.
 (Es wird hierauf die Aussage des Finanzrathes J. . . verlesen, welcher zu jener Zeit dort Jemanden jammern hörte, welche Aussage übrigens kein wesentliches Licht auf die Angelegenheit zu werfen geeignet ist.)
 Präf.: Kleeberg, wissen Sie von dem nichts?
 Kleeberg: Nichts.
 Präf.: Marlin, als der Raub verübt wurde, hat nach der soeben verlesenen Aussage Jemand an die Wand gelehnt gemurmelt. Wissen Sie nichts davon?

Marlin: Niemand hat gemurmelt.
 Präf.: Segen Sie sich.
 (Dr. Haupt verliest die Aussage der Hermine Goldschmidt, welche ihren Schaden auf 122 fl. beziffert.)
 Präf.: Kleeberg, haben Sie aus dieser Aussage vernommen, daß von den Gegenständen dieses Fräuleins ein goldener Ring fehlt?
 Kleeberg: Es kann sein, daß er mir entfallen ist, als ich über die Mauer stieg.
 Präf.: Außerdem war auch hier von einem Armbande die Rede, von dem goldenen Bracelet mit grünem Email, von zwei sächsischen Armbändern und zwei Schnüren Granatperlen?
 Kleeberg: Die habe ich zerbrochen und weggeschmissen.
 Präf.: Alle? Ich denke, daß, wozu man so schwer gelangt, nicht so leicht weggeworfen wird.
 Kleeberg: Wir haben es zerbrochen, weil wir es schmelzen wollten.
 Präf.: Wie wollten Sie schmelzen?
 Kleeberg: Marlin wollte es einschmelzen.
 Präf.: Ich begreife nicht, warum Sie Alles einschmelzen wollten?
 Kleeberg: Weil ich befürchtete, daß man die Sachen bei mir finden kann.
 Präf.: Nun dazu gehört viel guter Wille, um das zu glauben, was Sie da sagen. — Segen Sie sich.
 Präf.: Marlin, es fehlen noch zwei sächsische Armbänder, ein goldenes und ein silbernes Bracelet und die Granatperlen.
 Marlin: Die haben wir flach geschlagen und aus den Granatperlen Streuland gemacht.
 Präf.: Wo ist der goldene Ring hingekommen?
 Kleeberg: Ich weiß nicht; möglich, daß ich ihn verloren habe.
 Präf.: Wo sind die Bracelets? Das goldene mit grünem, das silberne mit schwarzem Email und die sächsischen Armbänder?
 Marlin: Die haben wir zerbrochen, weil sie nichts werth waren.
 Präf.: Das glaube ich kaum, denn sie waren von Gold und Silber.
 Marlin: Nein, sie haben so ausgesehen wie Kupfer und das eine Bracelet war auch gesprungen. Kleeberg hat sie flach geschlagen auf dem „Kiemeröffel“.
 Präf.: Aber Kleeberg hat ja gesagt, Sie wollten sie einschmelzen.
 Marlin: Wo? das weiß ich nicht.
 Präf.: Berichten Sie denn das Einschmelzen?
 Marlin: Nein. . . .
 Präf.: Uebrigens es ist genug. Marlin tritt ab. (Marlin wird abgeführt.)
 Nun folgt die Verhandlung über die Brandlegungen. Präfident legt dem Gerichtshofe eine Situationskarte vor, auf welcher die Punkte verzeichnet, an welchen die Brände stattgefunden haben.
 Präf.: Kleeberg, woraus haben Sie den Zündstoff angefertigt?
 Kleeberg: Wir Beide haben ihn angefertigt, wir sind zusammen gegangen; ich habe angezündet, nachdem ich den Zunder an die aussersehen Stellen geworfen hatte.
 Präf.: Aus welchem Grunde haben Sie das gethan, Kleeberg?
 Nur so aus Passion?
 Kleeberg: Aus Uebermuth.
 Präf.: Haben Sie nicht bedacht, daß in Folge solchen Uebermuthes auch ein Menschenleben zum Opfer fallen kann?
 Kleeberg: Nein.
 Präf.: Am 31. August 1883 verübten Sie den ersten Act Ihres Uebermuthes.
 Kleeberg: Ja, damals.
 Präf.: Sagen Sie mir, in wessen Gehirn entstand dieser Uebermuthsgeanke?
 Kleeberg: Marlin sprach mit mir darüber.
 Präf.: Hier handelt es sich darum, daß nicht Marlin den Zunder bereite, sondern daß Sie überall denselben in Brand gesteckt haben; auch Marlin hat Ihnen gesagt, daß Sie das so gut verstehen, daß Sie das goldene Verdienstkreuz verdienen, denn so einen schönen Zunder haben Sie hergestelt.
 Kleeberg: Der Marlin läßt ja viel.
 Präf.: Bei Ihnen hat man die Zunder gefunden.
 Kleeberg: Ja wohl, bei mir.
 Der l. Anwalt: Wie sind Sie zu Karl Roth gekommen?
 Präf.: Wußten Sie nicht, wer der Karl Roth, der Müller, ist?
 Kleeberg: Ich habe ihn gut gekannt, denn ich war öfter bei ihm; ich wußte nicht, daß die Schöne ihm gehört.
 Präf.: Sie sagen, Sie wären öfter bei ihm gewesen; wie sind Sie in dem Hause bekannt geworden?
 Kleeberg: Ich war mit seinen Nichten gut bekannt und habe mich an Sonntagen oft mit ihnen unterhalten.
 Präf.: Ist es nicht vorgefallen, daß Sie nicht aus Passion, sondern aus Speculation Brand angelegt haben? Es ist ja bekannt, daß der, welcher einen Brand zuerst bei der Polizei anzeigt, eine Prämie von 5 fl. bekommt.
 Kleeberg: Nein, nicht deswegen.
 Präf.: Denn es konnte auch so sein, daß Einer von Ihnen vor dem Thor der Polizei stand, um als Erster die Anzeige zu erstatten und so in den Besitz der Prämie zu gelangen; es kann sogar angenommen werden, daß Sie deswegen Brand einlegten, um während der Verwirrung stehlen und Beute machen zu können.
 Kleeberg: Nein, nicht in solcher Absicht, Herr Präsident.
 Präf.: Haben Sie diesbezüglich nicht mit Marlin gesprochen?
 Kleeberg: Ich habe mit ihm nicht gesprochen.
 (Präsident zählt nun die in dem in unserem Blatte erschienenen Anklagebeschluß angeführten Brandlegungen auf, deren Verübung Kleeberg eingesteht und die bei jedem einzelnen Falle vom Präsidenten an ihn gestellte Frage: „ob Marlin zugegen war?“ entschieden bejaht.)
 Präf.: Kleeberg, erzählen Sie, warum haben Sie den Brand im Garten des Erzbischofs Miron Roman angelegt?
 Kleeberg: Ich weiß keinen anderen Grund; wegen nichts.
 Präf.: Das ist fürwahr ein Nichts.
 Kleeberg: Das hat nur der Marlin gesagt, ich hätte es gethan, um das Tanztränzchen zu sprengen.
 Präf.: Wußten Sie, daß es das Heu des Erzbischofs war?
 Kleeberg: Nein.
 Präf.: Sie haben am 9. November 1883 auf der kleinen Erde im Hause des Advocaten Preba Feuer angelegt.
 Kleeberg: Ja, ich habe dort den Zunder geworfen.
 Präf.: War Marlin zugegen?
 Kleeberg: Ja.
 Präf.: War Marlin auch anwesend, als Sie die Brandlegung im klauen Stadthause verübten?
 Kleeberg: Auch da war er anwesend.
 Präf.: War er auch beide Male dort zugegen?
 Kleeberg: Beide Male.
 Präf.: Haben Sie auch am 5. September den Zunder in den Stall des Hotels „Zum römischen Kaiser“ geworfen? Und war Marlin auch diesmal zugegen?
 Kleeberg: Ja, ich habe den Zunder geworfen und Marlin war auch hier anwesend.
 Präf.: Am 8. October bei der Brandlegung im Bruckner'schen Hause war Marlin ebenfalls anwesend?
 Kleeberg: Er war da.

Präf.: Auch bei der verübten Brandlegung am Eck der Posten- und Entengasse?
 Kleeberg: Auch dort.
 Präf.: Sie bleiben also bei ihrer Aussage, daß Sie das Alles aus reinem Uebermuth gethan haben?
 Kleeberg: Ich bleibe dabei.
 Präf.: Nicht wahr, Sie waren auch Feuerwehrmann?
 Kleeberg: Ja.
 Präf.: Sie haben also die große Gefahr, welche durch einen Brand verursacht wird und Sie wissen, daß die Feuerwehrmänner, unter welchen sich viele Gewerbeleute, Bürger befinden, ausrücken müssen und dadurch viele Arbeitskraft ihrer Bestimmung entzogen, die ganze Stadt alarmirt wird, solche Brandlegung oft so unermesslichen Schaden verursacht, von dem das große Publicum nicht einmal volle Kenntniß hat, daß dadurch mancher Mensch so erschrecken kann, daß er in Krankheit verfällt, nebstdem durch das Feuer ganze Familien zu Grunde gerichtet werden und an den Bettelstab kommen und selbst Menschenleben dabei zum Opfer fallen können. Ich kann somit nicht erlassen, wie in Ihnen ein solcher Uebermuthstheiliger Boden fassen konnte, gerade zu einer Zeit, wo Sie sich doch dessen genau bewußt waren, was Vermögen ist.
 Kleeberg (leise): Ich habe es nicht bedacht.
 Präf.: Ich wünschte, Sie könnten mir die psychologischen Schlüssel an die Hand geben, damit ich mir erklären könnte, wie Sie so tief sinken konnten.
 Kleeberg: Das habe ich Alles aus Uebermuth gethan.
 Präf.: Wie hat die Dynamit-Patrone ausgesehen, mit der Sie die Nepomut Statue in die Luft sprengen wollten?
 Kleeberg: Das weiß ich mit Gewißheit nicht anzugeben.
 Präf.: Hatten Sie diese Dynamit-Patrone?
 Kleeberg: Nein, Marlin hat sie gebracht und er sagte, es sei eine Rakete. Ich habe sie zwei, dreimal angezündet, sie ging aber nicht los.
 Präf.: Wer hat Ihnen gesagt, daß es Dynamit war?
 Kleeberg: Als man mich verhaftete, sah ich, daß es eine Dynamit-Patrone sei.
 Präf.: Wie hat dieselbe ausgesehen?
 Kleeberg: Sie hatte die Länge eines Bleistiftes und die Breite eines Kreuzers.
 Präf.: Wie fühlte sie sich an?
 Kleeberg: Hart.
 Präf.: Von wo haben Sie zu, wie sie losgehen wird?
 Kleeberg: Vom Bruckenthal-Palais aus, wo wir standen.
 Präf.: Man führe den anderen Angeklagten vor.
 (Marlin wird vorgeführt.)
 Präf.: Marlin, ist es wahr, daß Sie bei dem Brande der Bürgermühle zugegen waren?
 Marlin: Ich war nicht dort.
 Präf.: Sie waren also nicht dort?
 Marlin: Nein!
 Präf.: Und bei den Bränden am 31. August, 4. September, 9. November und bei der Brandlegung im Hause zur „Stadt Wien“ waren Sie nicht zugegen?
 Marlin: Ich war nirgend.
 Präf.: Sehen Sie, Marlin, gegenwärtig bekunden Sie gar keine Reue; denn es ist eine Unverschämtheit, etwas zu leugnen, was Sie in der Untersuchung wiederholt eingestanden haben; oft ist das wiederholte Nacheinander die logische Folgerung der Handlungen, ein größerer Beweis der verübten That, als die Aussage eines Menschen, der des Raubmordes angeklagt ist; es ist Thatsache, daß Kleeberg diese Brandlegungen im Laufe der Untersuchung geleugnet hat; Sie waren es, der es gethan hat, daß Sie in Gemeinschaft mit Kleeberg die Brände angelegt haben. Kleeberg hat die Mitthat auch damals geleugnet, als Sie ihm Alles in's Angeficht vorhielten, der dann erst nach drei Tagen auch Alles reumüthig gestand.
 Marlin: Ja, Herr Präsident —
 Präf. (unterbrechend): Wären Sie nicht dort gewesen, so hätte Kleeberg Sie auch nicht beschuldigen können.
 Marlin: Ich muß den ganzen Hergang erzählen. Ich habe vom Ganzen keine andere Vorstellung als die, wovon Kleeberg zu mir gesprochen hat. Die Beschaffung des Schwammes, der anderen Zündstoffe und Raketen war so: Ich war bei der Witwe Krabs mit einer Schürze; ich war Nähmaschinen-Agent; als sie aus dem Zimmer kam, haben wir länger mit einander gesprochen; es war dort ein Korb mit Raketen; ich fragte sie, was das ist; sie sagte, wenn ich haben will, gibt sie mir; sie gab mir auch welche; ich that sie in die Tasche und ging damit zu Kleeberg; ich sagte ihm, daß kann man ja ohne Schwamm nicht anzünden; Kleeberg gab mir zwei Kreuzer, denn ich hatte kein Geld, es war gerade an einem Freitag; Abends war Zapfenkretsch auf dem großen Ring; Kleeberg befestigte dieselbe am Einfassungsgitter der Nepomutstatue, damit sie bei dieser Gelegenheit losgehen sollte; Kleeberg sagte damals: „Das ist ja Dynamit.“ (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Der Gefertigte beehrt sich mitzutheilen, daß er wieder zurückgekehrt und zu den Ordinationsstunden wieder zu sprechen ist. (Heltnergasse 20.)
 Zahnarzt Schwabe,
 dipl. Arzt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November
 Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst den Tavernicus und Präsidenten des Oberbaues, Ladislaus Szegedény-Mari, zum Ritter des Goldenen Vließ-Ordens zu ernennen.
 (Votterie-Effecten-Ausstellung.) Die Geminnstgegenstände (1000 Stück) der vom Hermannstädter römischen Frauen-Vereine veranstalteten Effecten-Votterie sind im Hause Bagergasse Nr. 1 („Albina“-Gebäude) rechts, l. Stock, ausgestellt und können gegen Entree von 10 kr. von Donnerstag den 27. d. an täglich zwischen 10—3 Uhr besichtigt werden.

Heute Mittwoch den 26. November 1884
 in der Restauration Popovios (Quergasse):
Humoristisches Concert der Gesellschaft Gebrüder Holländer.
 Auftreten des Herrn **J. HABER**,
 urtomischer Instrumental-Künstler.
Humoristische Duetten, vorgetragen von den Herren
Gebrüder Holländer.
 Auftreten der vorzüglichen **Soubrette** und **Wiener Viederjängerin**
 Fräulein **Marie Nagy.**
 Auftreten der **deutschen Chanjouettenjängerin**
 Fräulein **Olga Welly.**
 Kapellmeister **Wilhelm Angelotty.**
 Wir machen das geehrte p. t. Publicum aufmerksam, daß unser Programm höchst decent gehalten ist.
Gebrüder Holländer.
 Anfang 7¹/₂ Uhr.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság részéről közzériki...

- 1. Kikiáltási ár a becsár, melyen alul is el fognak adni.
2. Arverezni kívánók a végrehajtó kivételével...

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság Nagy-Szebenben 1884. évi auguszt hó 14-én tartott üléséből.

M. 3. 9762/1884.

[1034] 1-3

Rundmachung.

Mittwoch den 3. December d. J. finden in der Kanzlei des Franz. Hofes...

Die Licitationen-Verhandlungen sind mündliche unter gleichzeitiger Zulassung von schriftlichen Offerten...

Offert, welche vorchriftsmäßig ausgefertigt und bezüglich der Brot- und Gebäcklieferung...

M. 3. 10213/1884.

[1037] 2-2

Rundmachung.

Zus der zur Erinnerung an den Regierungsantritt Allerhöchster Seiner Majestät von der Commune Hermannstadt...

Als Bewerber um die Verleihung eines vor diesen Sponsoren können junge Gewerbetreibende ohne Unterschied der Religion und Nationalität...

Diese Bewerben, mit den entsprechenden Bedingungen begl. Gesuche sind bis 30. November 1884...

Größte Auswahl!

Billigste Preise in allen Tapiserie-Artikeln und den dazu gehörigen Leinen-Leder-Korbwaren...

J. S. Winkler, Seltnergasse.

Eine geübte Maschin-Näherin

für Damenkleider wird gesucht. - Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

Das praktischste Weihnachts-Geschenk in Schöberl's berühmtes Sopha-Bett.

Patent für Oesterreich-Ungarn Nr. 17550 und 18857. Zu benützen am Tage als Sopha.



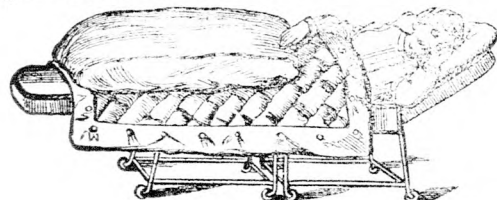
Als zwei Fauteuils



oder als Chaiselongue



und in der Nacht als bequemes 2 Meter langes u. 1 Meter breites Bett mit Matratze.



Zusammenklappt wenig Raum einnehmend, doch sehr leicht transportabel. Mit completer guter Polsterung von 30 fl. an bis zu den elegantesten...

Verkauft gegen Nachnahme. Zu haben in der k. k. Patent-Betten-Fabrik von Robert Schöberl, Budapest, Harisbazar 18.

Preis-Courante und Ueberzugs-Proben werden auf Verlangen gratis und franco gesandt.

Allein-Holz-Verkehr:

Jungenwaldstrasse Nr. 1. A. TÖRÖK, Eisenhandlung.

Zausende,

die an Blasenkrankheiten und Bettnässen in den schlimmsten Fällen gelitten, verdanken ihre Heilung F. C. Bauer, Spezialarzt, Basel-Binningen (Schweiz), früherer Wertheim.

Promessen

1864-er Lose, Bichtung am 1. December 1884, Haupt-Treffer fl. 150.000, à fl. 4. - sammt Stempel.

P. J. Kabdebo

Vom 16. d. Wits.

angefangene halte ich neben meinem lichten Steinbrucher Doppel-Märzen-Bier auch dunkles Doppel-Märzen-Bier.

F. Tunyogi.

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13.

Herbst- und Winter-Saison

fein in Wien aus den renommirtesten Fabriken persönlich gewählt und in allen Artikeln neu und schön sortirtes Manufactur- und Mode-Waarenlager.

Fein sind hier in der Niederlage allein echt zu haben die jetzt auch bei der hygienischen Welt-Ausstellung in London mit der goldenen Medaille

ausgezeichneten, von der renommirten Firma Wilhelm Benger Söhne in Stuttgart unter Controle und Garantie des Herrn Professor med. et chir. dr. Gustav Jaeger in jeder Beziehung unübertrefflich fabricirten und jedes Stück mit deren Schutzmarke versehenen Normal-Woll-Artikel

Original-Verkaufspreisen des Wiener Central-Depots.

Insgesamt 10.000 Treffer

1 LOS 1 Gulden ö. W.

KINCSEM-LOSE 1. Haupttreffer Gulden

50.000

2. Haupttreffer 20.000

5000 fl. 3000 fl.

LOTTERIE-BUREAU DES UNG. JOCKEY-CLUB

Hatvanergasse BUDAPEST National-Casino sowie in allen Wechselstuben, Tabacktrafiken und Lotto-Collecturen.

2000 fl. 1000 fl.

11 Lose 10 Gulden ö. W.

Jeder Treffer wird baar ausbezahlt

Hauptdepot für Kronstadt und Umgebung bei Friedrich Orendi, Kronstadt.

Gut-Niederlage.

Fritz Connerth, Hutmacher,

empfiehlt einem p. t. Publicum sein gut sortirtes Lager von Herren-Gütern, als: feine Seiden-Gütern, weiche und feine Filz-Gütern, Mäntel-Kappen, Winter-Gütern und Kinder-Gütern...

Alle in dies Fach schickende Arbeiten, als: Färben und Modernisiren von Herren- und Kinder-Gütern werden solid und billig in kürzester Zeit ausgeführt.

Fritz Connerth,

Großer Ring Nr. 9.

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, über Meter lang, in Stangen geschnitten, auch 1/2 und 3/4 Klotzweite, billig zu haben bei Karl Roth, Bürgermühle und Hauptplatz Nr. 5.

Waggonweise Vorzugspreise.

Sicherer Verdienst!!!

Geschäftsleute, Agenten, Beamte, Private etc. werden zum Verkaufe von Staats- und Prämien-Losen gegen monatl. Ratenzahlungen laut Vorschrift des Gesetzes Art. 14 vom Jahre 1883 unter günstigen Bedingungen von uns angeführt.

Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft, BUDAPEST.